

Fragen an Dr. Simon Maria Hassemer

1) Herr Dr. Hassemer, Sie sind Jurymitglied bei digitalheroes@Klassenzimmer. Was macht ein gutes digitales Schulprojekt aus?

Dass man nicht nur auf die Technik schaut, sondern auch ein pädagogisches Konzept und didaktische Ideen hat, was man mit der technischen Ausstattung alles machen will. Gute digitale Schulprojekte nutzen das Potential der digitalen Mittel, um Unterricht nachhaltig zu verbessern.

2) Woran scheitert es denn bislang, dass es so wenige vorbildliche Digitalprojekte in den Schulen gibt?

Die Schulen sind überlastet. Vor allem der Prüfungsstress macht den Lehrer*innen und Schüler*innen zu schaffen. Es gibt zu viele einschränkende Regularien und dort, wo es sie nicht gibt, Unsicherheiten. Innovationen brauchen aber Freiräume, in denen sie entstehen können. Die gibt es im Schulsystem nicht, deswegen bewegt sich da so wenig. Es entsteht nur mit dem Mut und außerordentlichen Engagement Einzelner dringend notwendig Neues, Zeitgemäßes.

3) In der Praxis gibt es eine große Diskrepanz: wenige digitale Exzellenzschulen und viele, in denen Digitalisierung noch ein Fremdwort ist. Warum?

Eben dort, wo es engagierte und mutige Kolleg*innen gibt, die nicht Dienst nach (teilweise vermeintlicher) Vorschrift machen, sondern die bestehenden Rahmenbedingungen kreativ auslegen, da gelingt der Change-Prozess – und diese Schulen ragen dann eben auch medial hervor, weil es ein öffentliches Interesse an Veränderung von Schule gibt. Dass Digitalisierung für viele noch immer ein Fremdwort ist, ist aber ein gesamtgesellschaftliches Phänomen in Deutschland. Denken Sie z. B. an die Gesundheitsämter. Ohne die Coronakrise hätte wohl kaum jemand gemerkt, mit welchen Mitteln dort noch gearbeitet wird. Vermutlich verstehen aber auch viele unter dem Schlagwort „Digitalisierung“ etwas Anderes, es ist ja ein sehr weit gefasster Begriff. Die Digitalisierung begleitet uns schon mindestens seit den 1970er Jahren, trotzdem ist sie für viele „Neuland“. Alle Menschen in diesem Land nutzen digitale Mittel, jede*r hat einen kleinen, äußerst leistungsfähigen Computer in der Hosentasche. Aber ein Verständnis von der technischen Seite oder von einer Kultur der Digitalität oder eine Antizipation dessen, wie die digitale Revolution unser aller Zukunft gestalten wird, dies ist Mangelware in unserer Gesellschaft. Da hat man in den Schulen zu lange auf ein hochkulturelles, vergangenheitsbezogenes Bildungsideal statt auf Zukunftskompetenzen gesetzt.

4) Wie kann der Wettbewerb digitalheroes@Klassenzimmer dazu beitragen, die digitale Bildung zu verbessern?

Er kann drei weitere Schulen bzw. Lehrer*innen oder noch besser: Teams von Lehrer*innen ausfindig machen, die zu eben jener Gruppe gehört, die ich soeben beschrieben habe: Nämlich solche, die mutig, engagiert und ich möchte hinzufügen kreativ genug sind, um unter den gegebenen Bedingungen Hervorragendes zu leisten. Der Wettbewerb sollte solche Leute identifizieren und auszeichnen, die

bisher unter dem Radar des Twitterlehrerzimmers oder anderer Blasen, in denen sich die „digital educators“ sammeln, großartige Arbeit geleistet haben.

5) Sie beschäftigen sich intensiv mit der Lehrerfortbildung. Wie fit sind die Lehrer für digitalen Unterricht?

Das ist natürlich sehr heterogen zu betrachten, wie bei den Schülerinnen und Schülern. Die Schwierigkeit, die ich da sehe, ist: Kompetenzen im Digitalen schaffen Sie sich nicht einfach in einer Fortbildung drauf. Es ist eher eine Haltungsfrage: Will ich meine Ruhe haben, mit dem ganzen digitalen Kram nichts zu tun haben und so weitermachen wie bisher oder bin ich bereit, aus meiner Komfortzone rauszukommen? Wichtig für Lehrkräfte ist aber auch: Wie sehr ich mit digitalen Mitteln privat zu tun habe und mich mit der Digitalisierung der Gesellschaft auseinandersetze, darf ich im Privaten für mich selber entscheiden. Aber in der Schule habe ich einen Bildungsauftrag und bin – das ist auch eine KMK-Bestimmung – dazu verpflichtet, mit und über Digitalisierung im Unterricht zu arbeiten.

6) Technisch sind Schüler als digital natives den Lehrern überlegen, bei der Medienkompetenz ist es genau umgekehrt. Können beide voneinander lernen?

Wie die Kompetenzverteilung da tatsächlich aussieht, da wäre ich mir gar nicht so sicher, ob da eine spezifische Gruppe einer anderen „überlegen“ ist, deswegen möchte ich einfach nur antworten: Natürlich können alle Menschen immer voneinander lernen. Hier in hierarchischen Mustern von Lehrer*innen und Schüler*innen zu denken, stammt noch aus dem vorletzten Jahrhundert – und hat sich bis heute in den Schulen erhalten. Wir brauchen da ein egalitäreres Verständnis von Schule als Lerngemeinschaft und nicht etwa ein elitäres. Auch das lehrt uns die Digitalität: Ein Denken in Netzwerken, auch über die Schule hinaus.